Saarlouis, Donnerstag, 16. September 1920

Saar-Zeitung

Organ der Zentrumspartei für Stadt und Land des Saargaues und das angrenzende Lothringen.

[illegible] 12 Mk. Mit [illegible] 12,60 Mk. [illegible] für Anzeigen 50 Pfg., für Reklamen 1.— Mk. zuzüglich 20% Teuerungszuſchlag; für auswärtige ſowie amtliche und finanzielle Anzeigen die Zeile 60 Pfg. zuzüglich 20% Teuerungszuſchlag.

Nr. 205
49. Jahrgang.

Erſcheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Beſtellungen nehmen an alle Poſtanſtalten. — In Saarlouis die Geſchäftsſtelle: Gefängnisſtraße Nr. 6. Telegramm-Adreſſe: Saar-Zeitung. — Fernſprecher: Expedition Nr. 2. Redaktion Nr. 82. Poſtfach 89.

Falls höherer Gewalt oder bei Störungen im Betrieb hat der Bezieher keinen Anſpruch auf Nachlieferung oder Rückzahlung.

Ein ernſtes Mahnwort an die deutſchen Landwirte.

Der Präſident des Deutſchen Landwirtſchaftsrats, Freiherr von Schorlemer-Lieſer, richtete auf der Tagung der Verbände ländlicher Raiffeiſen-Genoſſenſchaften am 3. September in Koblenz folgende Mahnworte an die deutſche Landwirtſchaft:

Die deutſche Landwirtſchaft ſteht gegenwärtig an einem Wendepunkt. Ihr lebhaftes und dringendes Verlangen nach dem Abbau der Zwangswirtſchaft iſt endlich teilweiſe erfüllt worden. Die Zwangsbewirtſchaftung der Kartoffeln iſt aufgehoben. In kurzer Friſt iſt auch das Ende der Fleiſchbewirtſchaftung zu erwarten. Damit iſt die Landwirtſchaft vor eine verantwortungsvolle Aufgabe geſtellt. Schon jetzt werden in Verbraucherkreiſen lebhafte Zweifel laut, ob die von landwirtſchaftlicher Seite mit dem Abbau der Zwangswirtſchaft in Ausſicht geſtellte Beſſerung der Ernährungsverhältniſſe in Wirklichkeit eintreten werde. Unzweifelhaft wird, wenn ſich im Laufe des Winters in der Verſorgung der Bevölkerung mit Kartoffeln und Fleiſch Schwierigkeiten ergeben, oder die Preiſe für dieſe Erzeugniſſe jählings ſteigen ſollten, die Mißſtimmung in Verbraucherkreiſen ebenſo heftig gegen die Landwirte laut werden, wie es bisher gegenüber den mit der Zwangswirtſchaft betrauten Behörden der Fall war. Gewiß hat die Landwirtſchaft allen Anlaß, rechtzeitig darauf hinzuweiſen, daß die Folgen der ſeit Jahren in der Ernährungswirtſchaft begangenen Fehler nicht mit einem Schlag beſeitigt werden können. Noch auf lange Zeit werden wir darunter zu leiden haben, daß unſere Erzeugung zurückgegangen iſt und der Verkehr zwiſchen den Erzeugern und Verbrauchern durch die Zwangswirtſchaft aus ſeinen natürlichen und gewohnten Bahnen verdrängt worden iſt. Dafür kann die Landwirtſchaft ebenſowenig verantwortlich gemacht werden wie für die leider ſchon jetzt feſtſtehende Tatſache, daß die inländiſche diesjährige Ernte an Brotgetreide zur Ernährung unſerer Bevölkerung nicht ausreicht und eine erhebliche Zufuhr aus dem Auslande unvermeidlich ſein wird.

Aber andererſeits kann ſich die Landwirtſchaft der Verpflichtung nicht entziehen, ſoweit es in ihren Kräften ſteht, dafür Sorge zu tragen, daß die Volksernährung im kommenden zweifellos ſchweren Winter aufrechterhalten und daß insbeſondere den Bergarbeitern die ihnen zugeſagte Erhöhung ihrer Lebensmittelrationen gewährt werden kann. Dazu gehört in erſter Linie die beſchleunigtere Ablieferung des Brotgetreides, ſoweit es den Erzeugern nicht belaſſen iſt. Ebenſo wichtig und notwendig iſt eine Verſtändigung unter den Landwirten darüber, daß ſie die in der eigenen Wirtſchaft entbehrlichen Kartoffeln den Verbrauchern zu erſchwinglichen Preiſen zur Verfügung ſtellen. Es iſt in dieſem Jahre nicht mehr möglich, durch eine alle Bauernvereinigungen der Landwirte und insbeſondere die Genoſſenſchaftsverbände umfaſſende Organiſation den Verkauf der der Zwangsbewirtſchaftung entzogenen Erzeugniſſe, unter Mitwirkung des legitimen Handels einheitlich zu geſtalten. Was aber erreichbar iſt und erreicht werden muß, iſt meines Erachtens das Folgende: In den einzelnen Kreiſen und Gemeinden treten die Leiter der bäuerlichen Organiſationen, der landwirtſchaftlichen Lokalabteilungen der Bauernvereine, Bund der Landwirte, der freien Bauernſchaften und der Genoſſenſchaften baldmöglichſt zu einem Ausſchuß zuſammen, welcher den Verkaufspreis für die Kartoffeln feſtſetzt und dafür Sorge trägt, daß die feſtgeſetzten Preiſe nicht überſchritten werden. Erfreulicherweiſe iſt in einigen Bezirken der Rheinprovinz ein ſolches Abkommen bereits zuſtande gekommen. Die bisher feſtgeſetzten Preiſe bewegen ſich zwiſchen 17 und 20 Mark für den Zentner, gewiß ein Beweis, daß die Landwirte Wucherpreiſe nicht verlangen. Möge bald auch anderwärts in gleicher Weiſe vorgegangen werden. Dann iſt der Weg eröffnet, auf dem in den folgenden Jahren die Landwirtſchaft auch in anderen Erzeugniſſen die Preisregelung unter der Parole: Weg mit den Schiebern und Hamſterern ſelbſtändig in die Hand nehmen kann.

Das Geſagte iſt beſonders für die Rheinprovinz von Bedeutung, die bei Brotgetreide, Kartoffeln und Fleiſch weſentlich auf die nicht immer ſichere Zufuhr aus den anderen Provinzen angewieſen iſt. Um ſo mehr müſſen unſere Landwirte ihrerſeits dazu beitragen, daß aus den rheiniſchen Ueberſchußkreiſen die Erzeugniſſe baldmöglichſt an die Verbraucher gelangen. Ich wiederhole: Der kommende Winter iſt vielleicht der ſchwerſte ſeit dem Jahre 1914. Ihn nach Kräften unſerem Volke zu erleichtern, iſt eine Aufgabe, der ſich die Landwirtſchaft nicht entziehen wird.

Die Ergebniſſe der Konferenz in Aix-les-Bains

Die gemeinſame Erklärung.

vz. Paris, 14. Sept. Die gemeinſame Erklärung, die zwiſchen Giolitti und Millerand über die Zuſammenkunft in Aix-les-Bains vereinbart worden iſt, hat nach Havas folgenden Wortlaut:

Der italieniſche und der franzöſiſche Miniſterpräſident tauſchten ihre Anſichten ſowohl über die Lage Europas ſowie über die politiſchen und wirtſchaftlichen Beziehungen Frankreichs und Italiens in vertrauensvollem, freundſchaftlichem Geiſte aus. Sie ſind glücklich geweſen, die allgemeine Uebereinſtimmung der Intereſſen beider Länder feſtzuſtellen, Intereſſen, die in allen Punkten leicht miteinander vereinbar ſind. Sie waren entſchloſſen, in voller Uebereinſtimmung miteinander die Prüfung der Löſung der ſchweren Probleme fortzuſetzen, die der Krieg aufgeworfen hat und die durch den Frieden erſt unvollſtändig gelöſt ſind. Der Hauptzweck, den ſie verfolgen, bleibt die allgemeine Wiederherſtellung des Friedens unter gerechten Bedingungen durch Achtung der Unabhängigkeit der Völker und Wiederherſtellung normaler wirtſchaftlicher Beziehungen unter Ausſchluß jedes Gedankens an politiſche oder wirtſchaftliche Herrſchaft, die alle anderen ausſchließt. Giolitti und Millerand erkannten, daß die erſte Grundlage eines dauerhaften Friedens, der gerecht ſein muß, um dauerhaft zu ſein, eine enge Uebereinſtimmung der Alliierten England, Italien und Frankreich in der ganzen Welt und beſonders in Europa bleibt. Die Wiederherſtellung der politiſchen und moraliſchen Ordnung beruht auf der gerechten und aufrichtigen Durchführung der großen Verträge, die noch zu ſchließen bleiben, um den Frieden Europas endgültig zu ſichern. Dieſe Verträge ſind untereinander ſolidariſch, ſie müſſen ein Eckſtein der neuen internationalen Beziehungen bleiben. Die Sieger müſſen dabei den Geiſt wohlwollender Mäßigung mitbringen, die Beſiegten eine Loyalität ohne Einſchränkung. Die Wiederherſtellung des allgemeinen Friedens, die Wiederaufrichtung normaler, enger Beziehungen ſind nur um dieſen Preis zu haben. Die Ausführung des Friedensvertrages von Verſailles iſt für Frankreich eine Lebensnotwendigkeit, und nur die gewiſſenhafte Erfüllung der von ihnen eingegangenen Verpflichtungen gibt den Deutſchen das Recht, dem Völkerbund anzugehören. Um dieſes Ergebnis zu erzielen, iſt es ſehr notwendig, Kriegen, wie er jetzt zwiſchen Rußland und Polen noch beſteht, ſowie den Feindſeligkeiten, welche die türkiſchen Nationaliſten und die Regierung in Konſtantinopel trennen und die Durchführung des mit der Türkei abgeſchloſſenen Friedensvertrages verzögern, ſo allerorts ein Ende zu machen.

Ueber die folgenden beiden Punkte haben der franzöſiſche und der italieniſche Miniſterpräſident ihre Gedanken ausgetauſcht und ihre Uebereinſtimmung feſtgeſtellt. Die Unabhängigkeit und Freiheit Polens, in ſeinen ethnographiſchen Grenzen geſchützt gegen jeden Angriff, iſt das Ziel, das die beiden Regierungen gleicherweiſe verfolgen. Sie halten an der Ueberzeugung feſt, daß die edle polniſche Nation bei den Friedensverhandlungen, die ſie den Sowjets entgegenbringen wird, in ihrem Siege ebenſoviel Mäßigung und Achtung vor der Unabhängigkeit der Völker beweiſen wird, wie ſie Entſchiedenheit in ihrer Verteidigung gezeigt hat. Giolitti und Millerand ſind glücklich geweſen, feſtzuſtellen, daß ihre politiſchen Anſichten bezüglich der Türkei und ihrer Integrität, ſowie auch bezüglich der Mittel zur Sicherung des Vertrages von Sevres miteinander in Einklang ſtanden. Sie haben weiterhin feſtgeſtellt, daß die italieniſch-franzöſiſchen Intereſſen in Kleinaſien ſich parallel in freundſchaftlicher Zuſammenarbeit der beiden Länder entwickeln müſſen, unter Vermeidung der Konkurrenz ihrer Staatsangehörigen, im Einklang mit ihren Abkommen.

Der **allgemeine Friede** kann übrigens nicht vollſtändig verwirklicht werden, ohne daß die großen europäiſchen Probleme ihre Löſung gefunden haben. An der Spitze ſtehen da die Wiederaufnahme normaler Beziehungen zu Rußland und die Regelung der Adriafrage. Die italieniſche und die franzöſiſche Regierung achten die Handlungsfreiheit der Sowjetregierung, ſind ſich aber in dem Wunſche einig, daß ſich mit Rußland ein Zuſtand herausbilden möge, der es dieſem großen Lande geſtattet, wieder in das friedliche Konzert der Völker einzutreten und den wirtſchaftlichen Wiederaufbau in Angriff zu nehmen, der ſo nützlich für das eigene Land wie für die ganze Welt iſt. Millerand hat dargelegt, welchen großen Wert er auf die ſchnelle Regelung der Adriafrage durch die direkte Verſtändigung der Intereſſierten legt, eine Verſtändigung, wie ſie von der italieniſchen Regierung beabſichtigt iſt, die geeignet ſein muß, gerechtfertigte Anſprüche Italiens ſowie die Intereſſen aller Beteiligten zu wahren, um zwiſchen den benachbarten Nationalitäten freundſchaftliche Beziehungen erſtehen zu bringen. Frankreich wird ein derartiges Abkommen mit tiefer Sympathie aufnehmen und gibt ihm vorher ſeine Zuſtimmung. Der franzöſiſche und der italieniſche Miniſterpräſident haben die freundſchaftlichen Beziehungen der beiden Länder ſowohl nach ihrer wirtſchaftlichen wie nach ihrer politiſchen Seite hin einer genauen Prüfung unterzogen. Mittel, ihren beiderſeitigen Intereſſen gerecht zu werden, ſind ins Auge gefaßt worden. In einer Reihe von Spezialpunkten führte dieſe Prüfung zu der Feſtſtellung, wie ſehr dieſe freundſchaftlichen Beziehungen für die Wahrung ihrer Intereſſen weſentlich ſind. Die beiden Miniſterpräſidenten ſind der feſten Ueberzeugung von der Notwendigkeit einer Entente zwiſchen den beiden großen lateiniſchen Ländern, einer Entente, die ſich auf die gegenſeitige Achtung vor ihren politiſchen Auffaſſungen und das gegenſeitige Verſtändnis ihrer wirtſchaftlichen Bedürfniſſe gründen, und durchdrungen davon, daß dieſe Entente ſich auf die Zuſtimmung der beiden Völker gründen muß. Die beiden Miniſterpräſidenten kamen daher überein, alle Mittel in Bewegung zu ſetzen, damit die künftigen Beziehungen zwiſchen Frankreich und Italien vom Vertrauen und dem gegenſeitigen Wohlwollen beſeelt werden, von denen zwei große Völker, die gemeinſam gekämpft und geſiegt haben, in der Entwicklung ihrer nationalen Geſchichte beſeelt ſein müſſen.

Die engliſche Preſſe über die Ergebniſſe

vz. London, 15. Sept. „Daily Chronicle“ ſchreibt in Bezug auf die Ergebniſſe der Konferenz von Aix-les-Bains zwiſchen Millerand und Giolitti: Italien habe, wie klar erſichtlich ſei, Konzeſſionen an Frankreich gemacht. Das Blatt bedauert, daß darunter auch die Preisgabe der Genfer Konferenz mit den Deutſchen falle. — „Daily News“ ſchreibt: Deutſchland, das an der Konferenz teilnehmen ſollte, verzeichnet ihre Preisgabe mit einer gewiſſen Berechtigung als Vertrauensbruch. Die Alliierten hätten den Völkerbund ſeinerzeit erſucht, die internationale Finanzkommiſſion in Brüſſel zu verſchieben und verſprochen, daß dem Völkerbunde noch vor dem 15. September 1920 ausführliche Mitteilungen über die Regelung der Schadenerſatzforderungen unterbreitet werden würden. Dieſes Verſprechen könne jetzt nicht gehalten werden. Die Brüſſeler Konferenz müſſe jetzt zuſammentreten, ohne die verſprochenen Unterlagen erhalten zu haben.

vz. London, 15. Sept. „Daily Chronicle“ ſchreibt zu dem Briefe Kamenews, es ſei bemerkenswert, daß die Haltung des Premierminiſters auf die Wiedereröffnung des Handels als Mittel zum Frieden und zur Regelung der oſteuropäiſchen Fragen wohl von Italien, nicht aber von Frankreich geteilt werde und daß dieſe Frage eine der ſchwerſten in den Beratungen zwiſchen den Miniſterpräſidenten war.

Aus der Gewerkſchaftsbewegung.

Unter dieſer Ueberſchrift brachte das Saarlouiſer Journal ein aus der Feder des Gewerkſchaftsſekretärs Rosfuchs ſtammendes „Eingeſandt“, das an dieſer Stelle auf ſeine Stichhaltigkeit unterſucht werden ſoll. Es lag in der Abſicht des Verfaſſers, den chriſtlichen Gewerkſchaften zur Abwechslung mal wieder einen Hieb zu verſetzen; er hat aber nicht nur das Gewollte nicht erreicht, ſondern dadurch, daß er die Tatſachen vollſtändig auf den Kopf ſtellte, ſeiner eigenen Gewerkſchaftsſache nur geſchadet.

Das „Eingeſandt“ dreht ſich in der Hauptſache um folgende Sätze: „Nicht zu vergeſſen ſind die Reden des Verbandsvorſitzenden Herr Wieber vom Chriſtlichen Metallarbeiter-Verband auf der letzten Generalverſammlung, in welchen unſere oben erwähnten Behauptungen ihre volle Berechtigung finden nämlich: daß die chriſtlichen Gewerkſchaften Vorſpanndienſte für das Kapital leiſten. Herr Wieber verliert ſich in wüſte Schimpfereien gegen den 8 Stundentag, den ſich die Arbeiterſchaft mit Mühe und Not erkämpft hat indem er ſagt: Die achtſtündige Arbeitszeit iſt unter den heutigen Verhältniſſen unzureichend und die Arbeiterſchaft müſſe von Streiks und Lohnforderungen Abſtand nehmen.“ In Wirklichkeit ſieht die Sache ganz anders aus. Vom 15. bis 19. Auguſt fand in Eſſen eine Generalverſammlung des Chriſtlichen Metallarbeiterverbandes Deutſchlands ſtatt, auf welcher der Verbandsvorſitzende Wieber ſprach. Dieſe Verſammlung bedeutet wegen der dort geleiſteten poſitiven Arbeit einen Markſtein in der Geſchichte der chriſtlichen Gewerkſchaftsbewegung, ein Grund für die Gegner, ihr nach beſten Kräften, ſelbſt auf Koſten der Wahrheit, am Zeug zu flicken. Mit den oben angeführten Sätzen ſtehen die folgenden, nach dem ſtenographiſchen Berichte wiedergegebenen Entſchließungen, in vollem Widerſpruch, wie ein Vergleich ohne weiteres ergibt.

Achtſtundentag.

„Die neunte Generalverſammlung des chriſtlichen Metallarbeiterverbandes ſpricht ihre Befriedigung darüber aus, daß die bei der 3. Generalverſammlung des Verbandes im Jahre 1904 erhobenen Forderungen auf Verkürzung der Arbeitszeit, Einführung des Achtſtundentages und den Abſchluß von Tarifverträgen in der Schwereiſeninduſtrie verwirklicht worden ſind. Die Arbeiter der Metallinduſtrie, insbeſondere der Schwereiſeninduſtrie, ſowie der anderen ſchwerarbeitenden Berufe haben ein dringendes Anrecht auf den Achtſtundentag.

Die Generalverſammlung erblickt in der gegenwärtig geltenden ſchematiſchen Arbeitszeit, die keine Rückſicht auf die Art, die Schwere und Geſundheitsſchädlichkeit bei verſchiedenſten Berufsgruppen nimmt, eine Ungerechtigkeit. Dies würde namentlich für die Feuer- und Schwerſtarbeiter eine weitere Abkürzung der Arbeitszeit gerechtfertigt erſcheinen laſſen.

Die Fliege im Bernſtein.

Roman von E. v. Adlersfeld-Balleſtrem.

18) (Nachdruck verboten.)

Dabei kam ich auch in die Niſche am Kopfende meines Bettes und an den Arazzo, den ich in meinem Traume von der „Ammonaitrice“ hatte aufheben ſehen und da ich ja ſonſt nichts weiter vorhatte, ſo blieb ich davor ſtehen und betrachtete mit Intereſſe das ſchöne Gewebe, das trotz ſeines Alters von gewiß nahezu dreihundert Jahren noch ſo wunderbar farbenfriſch ausſah; höchſtens daß die Jahrhunderte den Farben den gedämpften Ton, die Patina, wenn man's in dieſem Falle ſo nennen darf, verliehen hatten, der dem Auge ſo wohltuend iſt.

Ich ſtreckte die Hand aus und zog ſie wieder zurück — ich ſcheute mich tatſächlich, die Stelle zu berühren, an der ich mein Traumbild den Teppich hatte lüften ſehen! Ich ſchalt mich aber ſelbſt über dieſen Unſinn weidlich aus, griff nun zu und legte neugierig dahinter. Die Wand war dort, wie ich ſchon früher feſtgeſtellt, mit Holzpaneelen bekleidet, an denen außer ihrer ſauberen Arbeit nichts Beſonderes zu ſehen war, und ich wollte den Teppich ſchon wieder fallen laſſen, als mir, ich weiß nicht warum, in den Sinn kam, die Paneele doch einer näheren Betrachtung zu unterziehen — wahrſcheinlich, weil ich ſo viel Zeit hatte, denn ſonſt wüßte ich um die Welt nicht, warum ich mich dieſer ebenſo überflüſſigen wie törichten Beſchäftigung hätte unterziehen wollen. Die Langeweile bringt einen ſo immer auf überflüſſige Gedanken, denn mir fehlt es hier doch ſehr an Gelegenheit zur Beſchäftigung, da ich nur wenige Bücher mitgenommen habe und an Handarbeiten keinen Geſchmack finde. Oder war's doch etwas anderes, war's — Fügung? Wer kann's wiſſen — denn die Entdeckung, die ich nun machte, rechtfertigt meines Erachtens doch nicht dies ſchwerwiegende Wort.

Kurz, ich fand in der Ecke der Niſche eine Tür; nicht gleich, weil ich ja keine ſuchte, und wahrſcheinlich hätte ich ſie, dieſe Abſicht angenommen, überhaupt nicht gefunden, denn man ſieht's dem Paneel gar nicht an, daß es eine Tür, genau geſagt, eine ſchmale Pforte ſein könnte, noch eine ſolche dort vorhanden iſt.

Ganz zufällig — um das gedankenloſe Wort in Ermangelung eines beſſeren zu gebrauchen — oder beſſer, ganz wie von ungefähr ſtützte ich mich auf die linke Leiſte, die das Paneel einfaßt, ich hörte einen ſcharf ſchnappenden Laut und ich flog mit der nach innen ſich öffnenden Tür der Länge nach in ein finſteres Loch, in dem es entſetzlich muffig roch.

Schnell, wie ich, übrigens recht empfindlich, auf beide Hände gefallen war, raffte ich mich wieder auf und lief, die Kerze auf dem Nachttiſche anzuzünden, um feſtzuſtellen, wohin ich ſo unſanft geraten war, denn mit dem ſchweren Arazzo in der Hand konnte ich ja nicht weiter vordringen. Ich ſchlüpfte nun mit dem Leuchter einfach darunter und ſah, daß die Tür in einen langen, ſchmalen Gang führte.

Ihn zu erforſchen, überlegte ich nicht lange, denn das war ſo recht etwas nach meinem Guſto. Gefahren? Bah, was hätte es dabei für Gefahren geben können? Und überdies reizte mich der Gedanke ein Recht. Aber ich ſtürzte mich doch nicht ſo ohne weiteres in die Entdeckung hinein, ſondern lief erſt, um meine Tür nach dem Salon abzuſchließen, reinigte meine Hände und mein Kleid, die reichlich Staub aufgeleſen, ſteckte für alle Fälle noch die Streichhölzer zu mir, und fiebernd vor Erwartung der Dinge, die ich finden würde, betrat ich den Gang, deſſen Tür ich offen ließ, jedoch den Arazzo ſorgſam darüber fallen laſſend.

Die Luft in dem ſchmalen Korridor war durchaus nicht ſo ſchlecht, als ich erwartet hatte, denn mein Licht brannte zwar ein wenig trübe, aber doch hell genug, um mir voranzuleuchten, auch fand ich meine Atmungsfähigkeit nur unbedeutend beeinflußt. Der Gang, der nur ſo breit iſt, daß man gerade darin gehen kann, iſt recht hoch; er macht nach etwa fünfzig Schritten eine ſcharfe Biegung, führt danach noch genau zehn Schritte weiter und mündet dort in eine ſehr ſteile und enge Wendeltreppe, die aber von Stein iſt und ſolid genug ausſah, um ſie ohne Bedenken betreten zu können.

Vorſichtig ſtieg ich hinab und mußte ein paarmal ſtehen bleiben, weil mir von den kurzen Schneckenwindungen ganz ſchwindlig wurde.

Da nun in dieſer Welt alles einmal ein Ende nimmt ſo kam ich auch nach einer mir endlos dünkenden Zeit wieder auf ebenem Boden an, der aber ſchon nach wenigen Schritten vor einer niedrigen Tür Halt gebot. Damit wollte ich mich aber nicht zufrieden geben und unterſuchte die beſagte Tür ſofort eingehend, wobei ich fand, daß ſie innen nur mit einem Riegel verſchloſſen war, den zurückzuſchieben mir aber mehr Mühe machte, als ich eingeſtehen möchte. Dem Roſte nach zu ſchließen, der an dieſem Riegel ſaß, muß ſeit einem Menſchenalter kein Menſch mehr durch dieſe Tür gegangen ſein. Ich überlegte aber nicht lange, ob es weiſe ſei, auf die andere Seite dieſer ſoliden Eichenplanken zu gelangen, denn das Entdeckungsfieber und die Abenteuerluſt, die mir nun einmal im Blut liegt, ließen auch das erſt nachträglich aufgetauchte Bedenken, ob ich überhaupt das Recht hatte, hier herumzugeiſtern, gar nicht in mir aufkommen. Natürlich hatte ich kein Recht dazu aber es iſt doch ſehr anregend, manchmal ein Geſetz zu übertreten.

Kurz und gut, der Riegel wollte nicht weichen und ich wollte den ungleichen Kampf ſchon aufgeben, als mein Auge auf den altmodiſchen Meſſingleuchter mit der Dochtſchere fiel. Im nächſten Augenblick hatte ich die letztere in der Hand und kratzte mit dem ſcharfen Ende eifrig den Roſt von dem Riegel ab, ſteckte den Griff des letzteren in eine Schlinge der Schere und zog ihn damit glücklich weit genug zurück, um die Tür öffnen zu können.

Sie ging mit einem die Zähne ſtumpf machenden Kreiſchen nach innen auf, und ich ſah zu meinem Erſtaunen, daß ſie von außen mit lauter kleinen, ſpitzen Steinen beſetzt war. Den Kopf vorſtreckend, machte ich die unerwartete Entdeckung, daß ſie in die Grotte des Cortile mündete, in der ein Brünnlein, das rinnende Waſſer von Rom, in ein Muſchelbecken ſich ergießt, das mir geſtern ſchon aufgefallen war.

Nun hatte ich ja erreicht, was ich gewollt! Ohne mich zu beſinnen, und mächtig vergnügt über dieſen